HochschulrÃ¤te an deutschen UniversitÃ¤ten â?? Regulierungsinstrumente oder Mittel zur Bildung strategischer Allianzen?

Description

von Gastautor Daniel Houben

Seit einigen Jahren beraten und entscheiden extern besetzte HochschulrÃ¤te an deutschen UniversitÃ¤ten. Damit sollte die staatliche Detailsteuerung beendet werden und ein Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft einfacher werden. Ein nÃ¤herer Blick auf die Mitglieder der Gremien zeigt jedoch, dass sich hier Netzwerke bilden, die keinesfalls den Anspruch erheben kÃ¶nnen, gesellschaftlich reprÃ¤sentativ zu sein.

HochschulrÃ¤te sind in Deutschland ein relativ junges PhÃ¤nomen. Sie sind im Zuge von ReformmaÃ?nahmen entstanden, die sich hinter den Labels â??unternehmerische UniversitÃ¤tâ?? oder New Public Management verbergen. Die Grundidee ist einfach: Der Staat zieht sich aus der hochschulpolitischen Detailsteuerung zurÃ¼ck; stattdessen entscheidet ein Gremium besetzt mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen. Diese HochschulrÃ¤te sollen dabei Ã¤hnlich wie AufsichtsrÃ¤te in Firmen dafÃ¼r sorgen, dass die Hochschulen ihre gesellschaftlichen Aufgaben nicht aus den Augen verlieren. Zwar haben sich mittlerweile in fast allen BundeslÃ¤ndern HochschulrÃ¤te in verschiedenen Variationen etabliert, ihre politische Bewertung bleibt jedoch umstritten.

In einer ersten Erhebung haben wir die Informationen zur Hochschulratsmitgliedern, den Organisationen aus denen diese kommen und den jeweiligen UniversitÃ¤ten in Beziehung zueinander gesetzt. Uns interessierte also nicht nur die Frage, â??Wer sitzt da eigentlich drin?â??, sondern vor allem â??Wer mit wem (und warum)?â?? Unsere Erhebung bezog sich auf die Ã¶ffentlich zugÃ¤nglichen Daten Ã¼ber HochschulrÃ¤te deutscher staatlicher UniversitÃ¤ten im FrÃ¼hjahr 2013. Seitens der Hochschulratsmitglieder erhoben wir Beruf sowie OrganisationszugehÃ¶rigkeiten und seitens der UniversitÃ¤ten konzentrierten wir uns auf Kenndaten Ã¶ffentlicher Quellen (statistische Landes- und BundesÃ¤mter, DFG-FÃ¶rderatlas).

Insgesamt konnten Daten fÃ¼r 63 von 72 UniversitÃ¤ten aus elf BundeslÃ¤ndern genutzt werden. Die GrÃ¶Ã?e der betrachteten HochschulrÃ¤te variiert von fÃ¼nf bis zu elf Mitgliedern (Modus: 8). 132 von 540 ausgewerteten Hochschulratsmandaten wurden universitÃ¤tsintern besetzt. Die vertretenen Sektoren umfassen in der Reihenfolge ihrer HÃ¤ufigkeit Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Recht & Verwaltung, Kunst & Kultur, Presse & Medien, Stiftungen & NGO und freie Berufe (siehe Tabelle unten), wobei in allen HochschulrÃ¤ten wenigstens drei verschiedene Sektoren vertreten sind.

Tabelle: Hochschulratsmitglieder nach Branchen,
N=540.

Kleine Typologie der deutschen Hochschulratslandschaft

Ã?ber clusteranalytische Verfahren lassen sich in der universitÃ¤tsspezifischen Zusammensetzung der HochschulrÃ¤te deutliche Homophiliemuster ausmachen. UniversitÃ¤ten mit hoher Reputation und hohem Drittmittelaufkommen lotsen bekannte Politiker/innen oder Vertreter/innen groÃ?er Konzerne in ihre HochschulrÃ¤te, wÃ¤hrend kleine UniversitÃ¤ten sich eher lokal ausrichten oder sich PersÃ¶nlichkeiten groÃ?er UniversitÃ¤ten in den Hochschulrat holen. Die Hochschulen kÃ¶nnen statistisch in drei Gruppen aufgeteilt werden:

In Gruppe A finden sich die groÃ?en technischen UniversitÃ¤ten mit internationaler Ausrichtung. Sie gelten als prestigereich und verfÃ¼gen Ã¼ber ein hohes Drittmittelaufkommen in den MINT-FÃ¤chern. Hier finden sich auch alle UniversitÃ¤ten des TU 9-Verbundes. In ihren HochschulrÃ¤ten finden sich Vertreter/innen (meist VorstÃ¤nde) bedeutsamer und starker Unternehmen, wenigstens regional einflussreiche Politiker/innen sowie Personen, die im Wissenschaftssektor zentrale Positionen besetzen.

Der Gruppe B gehÃ¶ren relativ groÃ?e UniversitÃ¤ten an, die sich im Wettbewerb eher auf Deutschland konzentrieren und vor allem in Geistes- und Naturwissenschaften Ã¼ber Prestige verfÃ¼gen. Ihr Drittmittelaufkommen ist mittelmÃ¤Ã?ig bis hoch. Hier finden sich alle UniversitÃ¤ten des U15 Verbunds. In ihren HochschulrÃ¤ten sind bevorzugt wichtige regionale Arbeitgeber, zum Profil passende prestigereiche Wissenschaftler/innen sowie Personen aus dem Ã¼berlokalen Politik-, Medien oder Kulturbetrieb Mitglied.

In der Gruppe C schlieÃ?lich fassten wir die vergleichsweise kleinen, eher regional ausgerichteten UniversitÃ¤ten zusammen, die Ã¼ber mittlere bis geringe Drittmittel verfÃ¼gen. In ihren HochschulrÃ¤ten finden sich bedeutsame lokale Arbeitgeber/innen oder MÃ¤zene, regionale und lokale Politiker/innen, Wissenschaftler/innen groÃ?er UniversitÃ¤ten und eigene Absolvent/innen ohne unmittelbar erkennbaren Organisationszusammenhang.

Strategische Allianzen durch organisationales Sozialkapital

Was die Idee einer gesellschaftlichen ReprÃ¤sentation angeht, ist die Zusammensetzung der HochschulrÃ¤te nicht sehr gut gelungen. Mehr als die HÃ¤lfte aller Mitglieder kommt aus der Wissenschaft, ein Drittel entstammt der Wirtschaft und die Politik folgt mit gut acht Prozent auf Platz drei (siehe Tabelle unten). Zwar lÃ¤sst sich bzgl. der Regulierung und formalen Anforderungen fÃ¼r HochschulrÃ¤te der angesichts des FÃ¶deralismus erwartete Flickenteppich finden, gleich ist aber, dass alle berÃ¼cksichtigten Hochschulratsmitglieder von den UniversitÃ¤ten selbst ausgewÃ¤hlt wurden. Auf dieser Ebene lassen sich damit wenig Belege dafÃ¼r finden, dass ein Transport gesellschaftlicher AnsprÃ¼che durch die HochschulrÃ¤te in die UniversitÃ¤ten gelingt. Vielmehr dominieren hier ebenfalls Wissenschaftler/innen.

Wenn die gesellschaftliche ReprÃ¤sentation in den HochschulrÃ¤ten nicht vorzufinden ist, stellt sich die Frage, ob stattdessen eine andere Logik identifiziert werden kann. Unsere Daten sprechen dafÃ¼r, dass HochschulrÃ¤te fÃ¼r die UniversitÃ¤ten und die entsendenden Organisationen einerseits sowie fÃ¼r die individuellen Mitglieder der HochschulrÃ¤te selbst andererseits als Gelegenheitsstrukturen strategischer Allianzen verstanden werden mÃ¼ssen. Zweck solcher Arrangements ist es, organisatorische Ziele und Wettbewerbsvorteile durch wechselseitige Kooperation zu erreichen. Die Ã¼ber HochschulrÃ¤te entstehenden Netzwerke kÃ¶nnen als Sozialkapital von Organisationen verstanden werden, welches den individuellen und kollektiven Zielen der beteiligten Partner dient. Diese Netzwerke kÃ¶nnen Sozialkapital in Form von Reputation und Status erzeugen und darÃ¼ber ihr eigenes Prestige erhÃ¶hen. Die hohe Korrespondenz in Reputation und sektoraler Bedeutung zwischen Hochschulratsmitgliedern und UniversitÃ¤ten ist ein klares Indiz fÃ¼r entsprechende strategische KalkÃ¼le. Dieser Befund stellt das ursprÃ¼ngliche hochschulpolitische Regulierungsziel, die Anbindung der Hochschulen an gesellschaftliche Fragen, massiv infrage.

Literatur

Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2012: DFG-FÃ¶rderatlas.
Lange, Stefan und Uwe Schimank, 2004: Einleitung. Governance und gesellschaftliche Integration. S. 9 â?? 44 in: dies. (Hrsg.): Governance und gesellschaftliche Integration. Wiesbaden: VS-Verlag.
Lange, Stefan und Uwe Schimank, 2007: Zwischen Konvergenz und PfadabhÃ¤ngigkeit: New Public Management in den Hochschulsystemen fÃ¼nf ausgewÃ¤hlter OECD-LÃ¤nder. S. 522 â?? 548 in: Holzinger, Katahrina und Helge JÃ¶rges und Christoph Knill (Hrsg.): Transfer, Diffusion und Konvergenz von Politiken. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 28/2007. Wiesbaden: VS-Verlag.
Lange, Stefan, 2010: HochschulrÃ¤te. S. 347-360 in: Simon, Dagmar und Andreas Knie und Stefan Hornborstel (Hrsg.): Handbuch Wissenschaftspolitik. Wiesbaden: VS-Verlag.
Todvera, Emanuela und David Knocke, 2002: Strategische Allianzen und das Sozialkapital von Unternehmen. S. 345 â?? 380 in: Allmendinger, Jutta und Thomas Hinz (Hrsg.): Organisationssoziologie. Sonderheft der KÃ¶lner Zeitschrift fÃ¼r Soziologie und Sozialpsychologie 42. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Date Created
Januar 13, 2014
Author
politikwissenschaft_h1c5yk